Der Neoliberalismus auf dem soziologischen Prüfstand

Thomas S. Eberle

„Triumph und Elend des Neoliberalismus" ist zweifellos ein bombastisch klingendes Thema, zumal für einen wissenschaftlichen Kongress. Wir haben es sehr bewusst gewählt. Soziologen und Soziologinnen sind in der Regel überzeugt – und das durchaus berechtigterweise –, dass sie über wichtige Kenntnisse über die Funktionsweisen der Gesellschaft verfügen. Warum zeigt die beforschte Gesellschaft so wenig Interesse an ihren Kongressen? Hängt das vielleicht damit zusammen, dass sich Kongressthemen mehr am innerwissenschaftlichen Diskurs der Soziologie orientieren als an dem, was den Mitgliedern der Gesellschaft auf den Nägeln brennt? Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie hat beschlossen, auch für allgemeine Kongresse künftig Themen zu setzen, die für eine breitere Öffentlichkeit gesellschaftspolitische Relevanz haben. Unsere Disziplin ist damit aufgerufen, einen substanziellen Beitrag an einen öffentlichkeitswirksamen Diskurs zu leisten. Mit dem vorliegenden Thema soll zum einen der beispiellose Triumphzug, den das neoliberale Gesellschaftsmodell in den 90er-Jahren erlebt hat, auch begrifflich zum Ausdruck gebracht werden. Zum andern kann „Triumph und Elend" mehrdeutig verstanden werden: synchron als ein Nebeneinander, aber auch diachron als ein Nacheinander. Damit werden zugleich die unterschiedlichen Diagnosen und Prognosen gespiegelt, die sich in den Sozialwissenschaften finden: Während die einen überzeugt sind, dass das neoliberale Modell gegenwärtig aus dem öffentlichen Diskurs verabschiedet wird, glauben die andern zu erkennen, dass das Nebeneinander von neoliberaler Ideologie und sozialem Elend auch in absehbarer Zukunft andauern wird.

Wir haben drei Schwerpunkt-Themen gesetzt, zu denen am Kongress je zwei parallele Plenen durchgeführt wurden und die nun auch das vorliegende Buch strukturieren:

1. Politik und Wirtschaft im Spannungsfeld von De- und Reregulation;
2. Die Renaissance der sozialen Frage;
3. Produktionsprozesse globaler Ungleichheiten.

Das erste Thema, *Politik und Wirtschaft im Spannungsfeld von De- und Re-regulation*, greift die Frage nach der Steuerung komplexer Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme auf. Diese Frage ist sehr ideologiebelastet und reduziert sich im gesellschaftspolitischen Diskurs weitgehend auf die weltanschauliche Frage nach der adäquaten Relation von Staat und Markt. Entsprechend standen sich in den vergangenen 150 Jahren zwei konträre Ideologien gegenüber: der Liberalismus, der auf die Handlungsfreiheit autonomer Wirtschaftssubjekte und das freie Spiel der Marktkräfte setzte, und der Sozialismus, der kollektivistisch und etatistisch orientiert war. Auf beiden Seiten entwickelten sich im Laufe der Zeit zahlreiche Varianten mit unterschiedlichen Facetten. Während des Kalten Krieges zwischen Kommunismus und Kapitalismus entstand in Europa, vorab in Deutschland, das Modell einer „sozialen Marktwirtschaft", welche die Vorteile beider Systeme miteinander vereinen sollte: wirtschaftliche Effizienz und Wohlstand verbunden mit Verteilungsgerechtigkeit und sozialem Ausgleich. Die Vertreter dieses Modells (Eucken, Rüstow, Röpke) nannten sich „Neoliberale", bald aber auch „Ordoliberale". Denn zur selben Zeit verbreitete sich ein Neoliberalismus angelsächsischer Prägung, der auf klassischen Positionen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie (Mises, Hayek) und dem Monetarismus der ökonomischen Chicago School (Milton Friedman) beruhte und wesentlich radikaler war: Er bekämpfte nicht nur die Planwirtschaft kommunistischer Provenienz, sondern auch den Sozialstaat westlicher Prägung, forderte eine Rückbindung staatlicher Interventionen und eine marktmässige Organisation von fast allem und jedem.

Nach dem Zusammenbruch der Planwirtschaften des real existiert habenden Sozialismus profilierte sich diese Art Neoliberalismus im öffentlichen Diskurs durch die unermüdliche Proklamation so genannter „Markttugenden": die Begriffe „Deregulierung", „Dezentralisierung", „Flexibilisierung", „Globalisierung", „Marktprinzip" und im öffentlichen Bereich „New Public Management" und „Privatisierung" durchdrangen bald fast jeden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Teilbereich. In der Schweiz wurden Weissbücher zur Neuordnung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auf der Basis von Marktprinzipien verfasst, und gewiefte Banker empfahlen jedermann, Pensionskassengelder wie private Sparvermögen in rentablen Aktien anzulegen. Unter der Ägide bedeutungsschwangerer Begriffe wie „new economy" und „Globalisierung" schien in den 90er-Jahren ein neues Zeitalter angebrochen zu sein – bald herrschte Goldrauschstimmung.

Heute, nach dem Börsencrash, in dem gerade viele der – wie immer zu spät eingestiegenen – Kleinanleger einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens verloren haben, und nach den zahlreichen Skandalen in der Wirtschaft – sei es der ENRON-Skandal oder die Fälle exorbitanter Managerlöhne, die auch

gestandene Liberale schockierten – hat sich ein enormer Vertrauensverlust ausgebreitet, der auch die Repräsentanten der Wirtschaft zunehmend beunruhigt. Entsprechend hat sich eine Gegenbewegung formiert, welche die Funktionsmängel marktwirtschaftlicher Organisation kritisiert, die Ökonomisierung des Sozialen beklagt, die Relevanz des Service public betont, neue Exklusionsformen bezeichnet, die Globalisierungspolitik bekämpft und das gesunkene Potential demokratischer Kontrolle hervorhebt. „Neoliberalismus" ist zu einem Kampfbegriff geworden, an dem sich die Gemüter erhitzen.

Bei nüchterner Betrachtung bleibt das Grundproblem dasselbe wie eh und je. Wir leben in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, und diese impliziert eine freiheitliche Wirtschaftsordnung. Das Grundproblem lautet: Wie können komplexe Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme gesteuert werden? In wie weit muss man auf Selbstorganisation durch Marktkräfte setzen, in wie weit auf Regulative und Interventionen des politischen Systems? Je nach Standpunkt, Interessenlage und politischer Gesinnung werden unterschiedliche Schlüsse gezogen. Aufgrund der divergierenden Wertbezüge artet der gesellschaftspolitische Diskurs denn auch oft in einen Glaubenskrieg aus. Eine wissenschaftliche Analyse wird jedoch nicht darum herum kommen, Möglichkeiten und Grenzen der Steuerbarkeit komplexer Systeme exakter zu ergründen. Soziologische Forschung kann dazu beitragen, jene Bereiche zu identifizieren, die sich für eine marktwirtschaftliche Organisation eignen, wie auch jene, bei denen eine Wettbewerbsausrichtung zu gesellschaftspolitisch unerwünschten Effekten führt. Nur eine Untersuchung konkreter Fälle wird zu schlüssigen Erkenntnissen führen, denn oft genug geht es darum, nicht-intendierte Handlungsfolgen zu eruieren. Es gibt viele Beispiele für funktionierende Märkte, die für eine effiziente Abgleichung von Angebot und Nachfrage sorgen. Es gibt viele Gegenbeispiele, wo sie versagen. Die Marktorganisation hat ihre Grenzen, und die Rede vom „Service public" macht durchaus Sinn. Neoliberale haben die Präferenz, gesellschaftliche Problemlagen aus einer ökonomischen Perspektive zu betrachten, und ökonomisches Denken orientiert sich vornehmlich – oft ausschliesslich – am Kriterium wirtschaftlicher Effizienz. So stellt sich die Frage, in welchen gesellschaftlichen Bereichen das Vorherrschen des Effizienzkriteriums sinnvoll ist, und in welchen Bereichen es sich als problematisch oder gar als unsinnig erweist. Ist es beispielsweise sinnvoll, unsere Schulen wettbewerbsmässig zu organisieren, und – wie einige neoliberale Politiker fordern – den Eltern Bildungsgutscheine zur freien Wahl der Schule zu verteilen? Was hätte das für Folgen in Bezug auf die sozialintegrativen Funktionen der heutigen öffentlichen Schulen? Welche zusätzlichen gesellschaftlichen Segregationen wären zu erwarten? Was

für Folgen resultierten für die soziale Kohäsion, die tradierten kulturellen Orientierungen und die Konstruktion kollektiver Identitäten?

Die Soziologie ist gefordert, einen sichtbaren Beitrag zu leisten, gesellschaftliche Verhältnisse im Kontext umfassenderer Wertbezüge zu reflektieren. Seit ihrer Entstehung hat sie sich beispielsweise mit dem Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft beschäftigt. Geldwirtschaftliche Märkte mögen effizient sein – indes: wirken sie auch gemeinschaftsstiftend? Regionale, nationale, ethnische oder kulturelle Identitäten lassen sich jedenfalls nicht marktmässig konstituieren. Der Kommunitarismus, der dem Konzept der „Gesellschaft" den zentralen Wert der „Gemeinschaft" entgegensetzt, hat daher den Liberalismus stets bis aufs Messer bekämpft. Damit wird allerdings die eine Ideologie lediglich mit einer andern kontrastiert. Soziologische Forschung muss demgegenüber gemeinschaftsbildende Prozesse in actu untersuchen und ihre Funktionen in konkreten sozialen Kontexten bestimmen. So zeigen neuere Studien, dass auch die Marktwirtschaft nicht der atomistischen Gesellschaftsauffassung des Neoliberalismus entspricht, sondern ein komplexes Beziehungsgefüge von Kooperationen und Kompetitionen darstellt. Eine kürzliche Ethnographie des Neoliberalismus wies z. B. nach, dass Handwerker in Ecuador aufgrund ihrer Einbindung in den Weltmarkt global kompetitiv wurden, untereinander aber auch neue Solidaritätsformen entwickelten. Bei genauerem Studium sind die Verhältnisse meist komplexer und in sich widersprüchlicher als in den ordnungspolitischen Lehren. Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft sollte daher auch empirisch fundierte Erkenntnisse beisteuern können, die den ökonomischen Reduktionismus überwinden.

Einen wesentlichen Beitrag kann diesbezüglich auch die Organisationsforschung leisten. Ein grosser Teil der ökonomischen Theorie kommt ohne Institutionen aus. Und die Institutionalisten unter den Ökonomen betrachten Institutionen immer als Ganzes, das auf gegebene Umstände so oder anders reagiert. Ihr Fokus auf Anreizsysteme reduziert ihre Perspektive auf Ressourcen- und Vertragstheorien. Eine soziologische Organisationsforschung untersucht demgegenüber die lokale Logik innerhalb von Organisationen. Wie verändern die Prinzipien des New Public Management beispielsweise die interne Logik der Verwaltungen? Im beabsichtigten Sinn, oder entwickelt sich die Funktionslogik auf eine ganz unerwartete Art? Erreichen die neuen Qualitätssicherungssysteme ihr Ziel, oder wird nun einfach ein grosser Teil der finanziellen und zeitlichen Ressourcen in eine neue Bürokratie investiert, so dass sich die Qualität der zu messenden Leistungen nicht verbessert, sondern letztlich gar vermindert? Führt eine Zusammenlegung verschiedener Ämter wirklich zu den deklarierten Synergien, oder wären diese nicht durch andere Organisationsformen, z. B. durch ein ämterübergreifendes Projektmanagement,

besser erreichbar? Welche Folgen haben Privatisierungen vormals staatlicher Betriebe für die verschiedenen Stakeholders: die Mitarbeiter, die Kunden, die Geldgeber, die Öffentlichkeit? Welche Effekte haben Regulierungen bzw. Deregulierungen für konkrete Betriebe, Branchen, Wirtschaftszweige? Usf. Nur konkrete empirische Erkenntnisse werden ermöglichen, das Stadium rein ideologischer Argumentationen zu überwinden.

Das zweite Thema, die *Renaissance der sozialen Frage,* ist mit dem Neoliberalismus eng verbunden. Bereits im 19. Jahrhundert wurde die „Soziale Frage" in Zusammenhang mit den Positionen des klassischen Liberalismus diskutiert. Ihre derzeitige Renaissance darf als Reaktion auf die Verbreitung des neoliberalen Diskurses gewertet werden, wurde sie durch dessen Triumphzug im Kontext des Wirtschaftsbooms der späten 90er-Jahre doch weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Es liegt an der Logik des Marktes, dass nur die Marktteilnehmer im Blickfeld bleiben, nicht jedoch jene, die ausgeschieden sind oder nie Zutritt gefunden haben. Zwar ist auch der Neoliberalismus erklärtermassen aufs Gemeinwohl bedacht, doch nicht auf der Basis von Staatsinterventionen, sondern als organischer Ausfluss des individuellen Gewinnstrebens und des freien Spiels der Marktkräfte. Die grösstmögliche Freiheit wird – so das liberale Diktum – den grösstmöglichen Wohlstand bringen. Ungleichheit dagegen ist konstitutiv, und zwar in mehrerer Hinsicht: zum einen als Legitimationsmittel, zum andern als strukturelle Funktionsvoraussetzung. Angesicht der Ungleichheit sei, so das erste Argument, allein der Markt der geeignete Regulierungsmechanismus. Ungleichheit in der Wohlstandsverteilung wiederum sichere, so das zweite Argument, die Meritokratie: Nur die Ungleichheit, verbunden mit dem Versprechen potentieller Aufwärtsmobilität dank (angeblicher) Eigenleistung, motiviere so viele Menschen zu härtester Arbeit – womit der allgemeine Wohlstand gesteigert werde.

Die Soziologie hat sich seit ihren Ursprüngen mit der Erforschung von Ungleichheiten, deren Ursachen und Funktionen befasst. Die Ungleichheitsforschung hat sich mittlerweile sehr ausdifferenziert und untersucht Unterschiede aller Art. Auch die soziale Frage hat seit dem 19. Jahrhundert mehrere Metamorphosen durchgemacht, wie Robert Castel eindrücklich aufgezeigt hat. In jüngster Zeit äussert sie sich gemäss Castel darin, dass vormals stabile Beschäftigungsformen sich auflösen, sich immer mehr Leute in der „Prekarität" einrichten oder als „Überzählige" oder „Überflüssige" aus dem Arbeits- und Produktionsprozess ausscheiden. Neue Exklusionsformen sind entstanden, die sich teilweise quer durch alle Schichten verbreiten. Trotz des gegenwärtigen Wiedererstarkens der längst totgesagten Gewerkschaften gilt es zu fragen, ob die soziale Frage mit den herkömmlichen Kategorien

des Klassenkampfs noch adäquat erfasst wird. Muss sie nicht vielmehr neu gedacht werden, mit neuen Konzepten und neuen Denkfiguren? Kann man beispielsweise die Überflüssigen mit den konventionellen Mitteln der etablierten Sozialfürsorge verwalten? Auch hier erhoffe ich mir aufschlussreiche Erkenntnisse vor allem durch empirische Studien, welche die Ebene makrotheoretischer Argumentationen durch eine Analyse der Meso- und Mikromechanismen unterlaufen.

Das dritte Thema, die *Produktionsprozesse globaler Ungleichheiten*, soll jene Prozesse beleuchten, durch welche Ungleichheiten im Weltmassstab erzeugt werden. Der Blick soll damit geöffnet werden über den Bereich der industrialisierten Länder hinaus auf die ehemals Zweite und die Dritte Welt. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden Markt und Demokratie als evolutionäre Sieger gefeiert, und Fukuyama verkündete das Ende der Geschichte. Überall zogen die neuen Regierungen angesehene westliche Ökonomen als Berater bei, und diese plädierten fast unisono für radikale Transformationen mit Hilfe neoliberaler Rezepte. Inzwischen hat sich allenthalben Ernüchterung verbreitet, deren Gründe mannigfaltig sind. Inzwischen haben auch einige der ökonomischen Berater konzediert, den Einfluss kultureller Faktoren unterschätzt zu haben. Der Universalitätsanspruch des Neoliberalismus überblendet die Einbettung wirtschaftlicher Prozesse in historisch gewachsene soziale und kulturelle Kontexte. Nur sorgfältige empirische Studien können erhellen, wie sich neoliberale Politiken in den einzelnen Ländern der ehemals zweiten und der dritten Welt in concreto ausgewirkt haben. Auch hier besteht in der Soziologie noch grosser Forschungsbedarf.

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind überarbeitete Versionen von Plenumsreferaten, die am SGS-Kongress 2003 vorgetragen wurden. Sie beleuchten verschiedene Aspekte unserer Schwerpunktthemen und geben Antworten auf wenigstens einige der aufgeworfenen Fragen. Selbstverständlich ist das Spektrum relevanter soziologischer Fragestellungen zum Neoliberalismus wesentlich breiter. Trotzdem vermag dieses Buch einen substanziellen Beitrag zu leisten zur Analyse eines aktuellen gesellschaftspolitischen Ordnungsdiskurses aus soziologischer Perspektive.

Deregulation – Regulation: Das ewige Spiel sozialer Ordnung

Kurt Imhof

Wer sich durch die auf lineare Entwicklungsprozesse eingestellte Optik der Sozialtheorie insbesondere evolutions-, systemtheoretischen bzw. funktionalistischen Typs nicht blenden läßt, der kann die an sich triviale Beobachtung machen, daß der soziale Wandel in der Moderne ein diskontinuierlicher Vorgang ist. Dabei lassen sich kontingenzerweiterte Krisenphasen von strukturzentrierten Phasen unterscheiden. In Ersteren finden Gesellschaftsmodelle ihren Anfang und ihr Ende; in Letzteren ermöglichen fortschrittsversprechende Leitbilder und die Legitimität der sozialen Ordnung im Rahmen eines erwartungsstrukturierenden Gesellschaftsmodells Wachstumsdynamiken. Gerade durch diese entfalten sich jedoch regelmäßig nicht-intendierte Effekte aggregierten Handelns auf eine Weise, die die Plausibilität und damit die Geltung der fortschrittsversprechenden Leitbilder wie die Legitimität der sozialen Ordnung wieder zerstören. Die Krisen der Moderne sind Krisen der Orientierung und deshalb sind sie schmerzhafte, konfliktintensive und kontingente Lernprozesse. In ihnen muß der zerstörte Zusammenhang von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont (Koselleck, 1979) immer wieder neu hergestellt werden, bis die wechselseitige Plausibilisierung von Erfahrung und Erwartung wieder Investitionen in die Zukunft erlaubt. Dieser Prozeß ist notwendigerweise konfliktreich, in der öffentlichen politischen Kommunikation beobachtbar und sein Ablauf ist durch die komplexitätsreduzierende Eigenschaft von Polarisierungsprozessen hinsichtlich der sukzessiven Reduktion der Zahl der Problematisierungen des Bestehenden und der Reduktion der Zahl der konfliktbeteiligten Akteure gekennzeichnet (Imhof, 1990, 2005; Siegentaler, 1993).

Diese Perspektive sozialen Wandels richtet das Interesse auf nicht-intendierte Folgen erwartungszentrierter Entwicklungsprozesse, auf Orientierungskrisen als entwicklungsoffene Phasen des sozialen Wandels und auf die Herausbildung neuer Erwartungsstrukturen mit ihren gesellschaftsstrukturellen Externalisierungen in Gestalt neuer Gesellschaftsmodelle. Dieser Beitrag interessiert sich für nicht-intendierte Folgen des neoliberalen Wirtschafts-

Kurt Imhof und Thomas S. Eberle (Hrsg.)

Triumph und Elend des Neoliberalismus

Seismo

Dieses Buch wurde von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften finanziell unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 3-03777-038-4
ISBN-13: 978-3-03777-038-2

© 2005, Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen
Zähringerstrasse 26, CH-8001 Zürich
E-Mail: buch@seismoverlag.ch
http://www.seismoverlag.ch

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung (Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung u. a. m.) dieses Werkes oder einzelner Teile ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
ISBN 3-03777-038-4
ISBN-13: 978-3-03777-038-2

Umschlag: Markus Traber, St. Gallen
Druck: Ediprim AG, Biel

Inhalt

Teil 1

Einleitung

Der Neoliberalismus auf dem soziologischen Prüfstand 9
(Thomas S. Eberle)

Deregulation – Regulation: Das ewige Spiel sozialer Ordnung 15
(Kurt Imhof)

Teil 2

Politik und Wirtschaft im Spannungsfeld von De- und Reregulation

„Waging the War of Ideas". Zur Entwicklung und Struktur des neoliberalen Diskursnetzwerks (Michael Nollert) 39

Etappen des Neoliberalismus (Ralf Ptak) 59

Die Problematisierung des Service public in der Schweiz – Der Anfang vom Ende des neoliberalen Gesellschaftsmodells? (Mario Schranz) 74

Intelligentes Regieren – Finanzmarktregulierung jenseits hierarchischer und neoliberaler Steuerung? (Torsten Strulik) 90

Teil 3

Die Renaissance der sozialen Frage

Globalisierung: Herrschaft des Marktes – Abschied vom Wohlfahrtsstaat? Folgen der neoliberalen Hegemonie für die Krise und Renaissance des Sozialen (Christoph Butterwegge) 111

Prekarisierung: Expansion von Formen sozialer Unsicherheit (Rolf-Dieter Hepp) 127

Zwischen Panik und Euphorie – Fallrekonstruktive Befunde zum subjektiven Erleben der „neoliberalen" Transformation (Peter Schallberger) 142

L'individu libre et autonome : utopie consensuelle et nouvelle question sociale des sociétés contemporaines (Marc Henry Soulet) 156

Das Wiederauffinden von Gemeinschaft – Der Ausgang des Neoliberalismus und die Frage nach dem sozialen Zusammenhalt (Peter-Ulrich Merz-Benz) 169

Arbeit am Sozialen. Die Armen im Visier aktivierender Sozialarbeit (Christoph Maeder und Eva Nadai) 184

Die Marktgesellschaft als kultureller Kapitalismus. Zum neuen Synkretismus von Ökonomie und Lebensform (Sighard Neckel) 198

Kristallisationskerne der neuen sozialen Frage. Zur politischen Ordnung sozialer Verwundbarkeit und prekären Wohlstands (Berthold Vogel) 212

Teil 4

Produktionsprozesse globaler Ungleichheiten

Globalisierung, Macht und Gewalt. Die Krise des Neoliberalismus und die Internationalisierung des Staates (Christoph Görg) 229

Triumph und Elend des World Economic Forum: Oder wie das WEF als Vatikan der neoliberalen Globalisierung in eine Legitimationskrise geraten ist (Stefan Tobler und Sabine Alder) 245

Konvergenz oder Persistenz der Varianten des Kapitalismus in reichen Demokratien in der Ära der globalisierten Wirtschaft? (Volker Bornschier) 265

Globalization and the Liberal State – Towards a Privatized Presidency (Saskia Sassen) 296

Kurzvitae der Autoren und Herausgeber 325

Teil 1

Einleitung